

Zur Absage der Sommerarmeemeisterschaften in St. Gallen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Absage der Sommerarmeemeisterschaften in St. Gallen

Dazu ist in Nr. 40 dieses Jahrganges des «Schweizer Soldats» von A. R. Stellung genommen worden. Es sei gestattet, hier einmal auch eine vielleicht ketzerische Ansicht dazu zu äussern.

Es ist tatsächlich fraglich, ob **der Kosten wegen** ausgerechnet die Armeemeisterschaften zuerst haben suspendiert werden müssen. Dies aber sei hier dahingestellt. Vielmehr sei der Vollständigkeit halber zu einigen Auffassungen in jenem Artikel Stellung genommen.

Es ist bestimmt zu einseitig geurteilt, wenn der Satz: «Willig opferte man seine Zeit im Zivilleben für das Training, denn man sah die Notwendigkeit des Wehrsportes ein», verallgemeinert wird. Zweifellos sieht jeder diese Notwendigkeit ein. Sehr viele aber sehen auf die Armeemeisterschaften mit Widerwillen hin, weil die Sache unter Zwang steht — jede Einheit hat mindestens eine Mannschaft zu stellen — und weil die «stärkste Demonstration eines wehrwilligen Volkes» eben nur einen ganz kleinen Prozentsatz, die sportliche Elite der Einheiten zeigt. Nehmen wir als Beispiel eine F.Btr., welche einen Bestand von 200 Mann umfaßt und **eine** Mannschaft stellt: gleich 2%. Und gerade bei den Nicht-Infanteristen ist die Begeisterung nicht überall groß, teilweise erfahrungsgemäß sehr klein oder gar nicht vorhanden. Wieviele Einheiten gibt es doch, bei denen die Mannschaften **befohlen** werden mußten, weil sich niemand dazu meldete — freiwillig! — obwohl die Begeisterung für den Wehrsport an sich durchaus vorhanden wäre! Diese aber haben die Absage der Auscheidungen mit offener Freude begrüßt.

Nun, wo fehlt es da?

Die Gründe sind sehr einfach und naheliegend: Weil der Vierkampf zu stark spezialisiert ist, er ist eindeutig **infanteristisch**. A. R. beantragt in seinem Artikel sogar noch die Beschränkung

auf den Vierkampf mit Patrouillenmarsch, also ohne die Möglichkeit, diesen mit dem Schwimmen zu vertauschen. Dadurch würde der Vierkampf aber noch spezialisierter, noch infanteristischer. Man vergegenwärtige sich die Situation, wie sie sich beispielsweise für den Artilleristen darstellt: Schießen, Geländelauf — einverstanden. Dann aber Kampfbahn und vor allem: Patrouillenmarsch mit Pakung.

La pace

In un magnifico parco,
seduti sull'erba, una schiera
di baldi ragazzi cantava:
La pace, la pace,
noi vogliamo, ed il
ritorno dei nostri Carl!

La pace noi invochiamo,
consigliò il maggiore di loro. —

E da capo, tutti uniti:
La pace, la pace,
noi invochiamo, dal nostro
sommo IDDIO, ed il
ritorno dei nostri Carl!

Violante Tartera.
Zurigo, Aprile 1945.

Von der Kampfbahn ist folgendes zu sagen: Sie ist ein hauptsächliches Ausbildungsobjekt für den Infanteristen, während ein Artillerist eine solche kaum je zu sehen bekommt. Wie weit dies verallgemeinert werden darf, ist ungewiß; jedenfalls ist der Schreibende seit zwei Jahren Of. der F.Art. und hat die Bekanntschaft mit der Kampfbahn bis anhin ganze 3mal (dreimal!) gemacht (zweimal in der U.O.S. und einmal in der O.S.) und dies gewissermaßen zur Orientierung, was das sei — nicht etwa als Wettkampf oder sonstwie. Und dies im Verlauf von 600 Diensttagen, also alle 200 Tage einmal! Keine Spur von Technik und Routine,

ein Rückstand zum vorneherein gegenüber dem Infanteristen, der schlechthin nicht eingeholt werden kann.

Dann der Patrouillenmarsch: Es ist hier festzustellen: Der Artillerist trägt seine Packung zum Einrücken, dann nie wieder bis zur Entlassung. Nicht einmal eine Sturmpackung wird je von ihm getragen. Er ist sich dies also wiederum zum Unterschied vom Infanteristen gar nicht gewohnt. Dazu kommt noch, daß der Tornister um einiges unbequemer ist zum Tragen, als derjenige der Infanterie; denn er ist zum Aufpacken konstruiert — die meisten Rekruten z. B. verpassen ihre Tragriemen am Entlassungstag aus der R.S., weil sie sie vordem nie gebraucht haben. Weiter: Jedes Marschtraining fehlt dem Artilleristen, es sei denn er leiste im Gebirge Dienst. Während der Infanterist marschieren lernt, und marschiert, lernt der Artillerist Reiten und Fahren, und reitet und fährt. Wieder ein uneinholbarer Nachteil für den Artilleristen gegenüber dem Infanteristen. Ähnliches — allerdings in weit geringerem Maße — wäre auch von den jeweiligen Leistungsprüfungen zu sagen.

Was würden wohl die Infanteristen dazu sagen, wenn die Armeemeisterschaften «vereinfacht» würden auf Schießen, Geländelauf, Parcours zu Pferd mit 10 Hindernissen zu 80 cm, und Distanzritt, sagen wir von nur 30 km!? Ich glaube, sie kämen nach diesem genau so einher, wie die Artilleristen nach dem ungewohnten Marsch! Dabei ist es gar nichts Außergewöhnliches, sondern etwas, das jeder Fahrer ohne weiteres zu leisten imstande ist. Man denke doch, daß es Manöver größten Stils gibt, in denen ein Artillerist keinen Kilometer zu Fuß zurücklegt!

Also nicht eine Vereinfachung, sondern eine Erweiterung wäre vonnöten. Jedem das Seine und die «Demonstration» würde noch «stärker»! P. M. W.

Die Saat des Teufels (Minen verpesten den Ackerboden)

Unser landwirtschaftlicher Generalstabschef, Ständerat Dr. Wahlen, hat uns beigebracht, daß jeder Quadratmeter Boden für die Ernährung genutzt werden muß, soll das Volk nicht hungern müssen. Nicht nur in der Schweiz, auch bei den Franzosen hat sich diese Erkenntnis durchgesetzt. Doch zwischen Wille und Tat fürmt sich bei unserm Nachbarn im Westen ein unheimliches Hindernis auf: die von den Deutschen als perfideste Erbschaft hinterlassenen **Minenfelder**. Wir können uns kaum vorstellen, daß kilometerweit ganze fruchtbare Landstriche mit Tausenden, Hunderttausenden, Millionen und Millionen

von Erdminen garniert sind, mit Teufelsinstrumenten, die nicht etwa wie Sprengladungen an Brücken und in Tunnels entfernt oder unwirksam gemacht worden sind, sondern die ihre ursprüngliche tödliche Gefahr für jeden, der darauf tritt, unvermindert beibehalten haben. Minen — das sind kleine Behälter mit 3—5 kg Sprengstoff, zuerst aus Metall hergestellt, dann aus Holz, aus Bakelit und schließlich aus Glas. Zum Unschädlichmachen der Metallminen gibt es Suchgeräte; zum Auffinden der andern aber hat man bis heute kein Rezept ausfindig machen können, das jede Gefahr für die mit der heiklen Auf-

gabe der Minenbeseitigung beauftragten Männer zu bannen vermöchte. Es kommt nicht selten vor, daß erst nach einem Unfall ein Minenfeld überhaupt entdeckt wird, denn die abziehenden Deutschen haben für ausgezeichnete Tarnung ge-

Angesichts solcher «Aussichten» verzichtet mancher Bauer, mancher Gemüsepflanzer überhaupt darauf, seine als minenverseucht vermuteten Felder zu betreten, bzw. anzubauen — es könnte ja sein, daß er den ersten Schritt schon mit dem Tode bezahlen müßte. Und da kein Plan über die Anlage der Minenfelder bei den Deutschen erbeutet werden konnte, bleiben